

MEDIAEVISTIK

Internationale Zeitschrift für interdisziplinäre Mittelalterforschung

Herausgegeben von Peter Dinzelbacher

Band 14 · 2001



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

BAUMGÄRTNER, Ingrid, Rezension zu: Erika EISENLOHR
/ Peter WORM (Hg.), Arbeiten aus dem Marburger
hilfswissenschaftlichen Institut (*elementa diploma-*
tica 8), Marburg an der Lahn 2000, in: *Mediaevistik.*
Internationale Zeitschrift für interdisziplinäre Mit-
telalterforschung 14 (2001), S. 260-262.

Daß Interdisziplinarität auch unter den einzelnen Fachgebieten der Hilfswissenschaften nicht vernachlässigt werden sollte, hebt der Verfasser in „Numismatisch-heraldische Wechselbeziehungen“ (356-365) hervor.

Die Auswahl wirbt überzeugend darum, daß sich die historisch arbeitenden Fächer, also auch die Mediävistik, des von den Hilfswissenschaften bereitgestellten Handwerkzeuges für die Quellenauswertung wieder entsinnen.

Dr. Katharina Colberg · Heidering 26 · D-30625 Hannover

Arbeiten aus dem Marburger hilfswissenschaftlichen Institut, hg. von Erika Eisenlohr und Peter Worm (elementa diplomatica 8), Universitätsbibliothek Marburg, Marburg an der Lahn 2000, 315 S.

Das reichhaltige, bisher dem Institut für Historische Hilfswissenschaften zugeordnete Marburger „Lichtbildarchiv älterer Originalurkunden bis 1250“ bildet den Ausgangspunkt für diesen anregenden Sammelband, in dem ehemalige Studenten und wissenschaftliche Mitarbeiter von Peter Rück dessen wegweisende und innovative Ansätze in Zusammenarbeit mit einigen auswärtigen Gästen in die Praxis umsetzen. Im Zentrum steht die Urkunde, und zwar nicht nur in traditioneller Sicht als Rechtsdokument, sondern als mittelalterliches Kommunikationsmittel und bewusst gestaltetes Kunstwerk, so dass sich fruchtbare Berührungspunkte mit Nachbardisziplinen wie Archäologie, Vor- und Frühgeschichte, Kunstgeschichte und den Phi-

lologien eröffnen. Die liturgischen, anthropologischen und kosmologischen Dimensionen der urkundlichen Struktur und Bildhaftigkeit demonstriert eingangs eindrucksvoll P. Rück (Die hochmittelalterliche Papsturkunde als Medium zeitgenössischer Ästhetik, 3-29). Anhand der unterschiedlichen Gestaltungstypen der Papsturkunden vom ausgehenden 8. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts gelingt es ihm, graphische Formen mit inhaltlichen Kerngedanken und deren ideologischen Voraussetzungen zu verbinden und einzelne stilistische Phasen voneinander abzugrenzen: die byzantinisch-süditalienische Orientierung (ca. 788-1000), den imperialen Stil (Anfang 11. Jahrhundert), die Wende unter Leo IX. (um 1049), die Neuerungen der Reformzeit mit der Dominanz des monarchischen Prinzips in der Unterdrückung von Signa untergeordneter Autoritäten, die montecassinisch-cluniazensische Periode (1088-1123) mit einer graphischen Optimierung in Richtung einer hierarchisch eindeutigen Weltansicht, die französisch beeinflusste Epoche (nach 1120) und das Ende des graphischen Eschatokolls nach dem Tod Innozenz IV.

Solche Möglichkeiten der allegorischen Interpretation graphischer Zeichen zeigen sich anschließend auch im Blick auf Details wie die Auszeichnungsschrift der ersten Zeile von Papsturkunden, deren zwischen 819 und 1047 wechselnde Buchstabenformen G. Bromm zufolge (Die Entwicklung der Elongata in den älteren Papsturkunden, 31-62) die sukzessive Neuorientierung der Kurie vom byzantinisch-mittelmeerischen Raum nach Nordwesteuropa verdeutlichen.

Derartige Studien lenken die Aufmerksamkeit auf die enorme Bedeutung äußerer Merkmale, außer dem Schriftbild und dessen Einzelheiten insbesondere den Beschreibstoff mit Format und Randgestaltung. Bei der Analyse von insgesamt 1552 Kaiser- und Königsurkunden vom 8. bis 12. Jahrhundert konstatiert I. Fees (Zum Format der Kaiser- und Königsurkunden von der Karolingerzeit bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, 123-132) einen grundlegenden Wandel vom Quer- zum Hochformat, wobei die unter Heinrich II. beginnende Entwicklung in Abhängigkeit von der jeweiligen Herrscherpersönlichkeit und deren Kanzlei erfolgte, bis sich ein endgültiger Umschwung unter Heinrich IV. vollzog. Die Fragen nach Vokabular und Rhythmisierung des Textes, die J. Burkardt (Narrationes in ottonischen Königs- und Kaiserurkunden. Versuch einer Typologie, 133-177) exemplarisch anhand der 806 mit einer Narratio ausgestatteten ottonischen Herrscherurkunden (von insgesamt 1764) untersuchte, führen über eine Aufteilung in zehn Typen von Erzählungen hinaus zu individuellen Interpretationen, die die jeweilige Entstehungssituation berücksichtigen.

Andere Forschungen betonen stärker die allgemeine Stellung und Aussagekraft der Urkunden im Vergleich mit anderen Quellengattungen. Monogrammatischen Zeichen auf Fingerringen, Münzen, Baudenkmalern und Urkunden des Merowingerreiches spürt V. Hilberg (Monogrammverwendung und Schriftlichkeit im merowingischen Frankenreich, 63-122) nach. P. Worm (Die Heilige Lanze. Bedeutungswandel und Verehrung eines Herrschaftszeichens, 179-

216) erforscht Einfluss und Rezeption der Heiligen Lanze bis in das 15. Jahrhundert, und C. Jacobi-Mirwald (Die Initiale zur Causa 28 in den Münchener Gratianhandschriften Clm 17161 und Clm 23551, 217-228) liefert Erklärungsvorschläge und Hypothesen zur Verwendung des Schachbrettmusters in einer ähnlichen Initiale zweier ansonsten vollkommen unterschiedlich ausgestalteter Handschriften der Gratianüberlieferung. Zuletzt beleuchtet M. Mersiowsky (Barocker Sammlerstolz, Raritätenkabinette, Strandgut der Säkularisation oder Multimedia der Aufklärung? Diplomatisch-paläographische Apparate im 18. und frühen 19. Jahrhundert, 229-241) die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte diplomatisch-paläographischer Sammlungen als multimediale Fachinformationspeicher in Gestalt dreier bekannter Vorgänger des Marburger Lichtbildarchivs, nämlich des Schönemannschen, Gatterer und Koppischen Apparates in Göttingen, Speyer und Berlin, um Tradition, Ziel und Bedeutung solch didaktisch-hermeneutischer Arbeitsinstrumente herauszuarbeiten.

Ein besonderes Gewicht besitzen jedoch die fünf Vorträge, die P. Rück (Fünf Vorlesungen für Studenten der Ecole des chartes, Paris, 243-315) zum aktuellen Stand der Diplomatik und Paläographie im April 1995 hielt, da sie seine grundlegenden Gedanken zu den Urkunden als Kunstwerk und Zeichensystem, zu den Voraussetzungen ihrer angemessenen Präsentation in photographischer Reproduktion, Edition und Regest, zum politisch geführten Streit um die deutsche Schrift zwischen Fraktur und Antiqua, zum Bemühen der Schrei-

ber um geometrische Proportionalität der Formen und sprachliche Musikalität des Textes sowie zu den polyvalenten Botschaften von Schriftformen und Buchstabenkombinationen zusammenfassen. Diese überaus instruktiven Entwürfe zeichnen ein Bild der historischen Hilfswissenschaften als eines erstaunlich modernen, zukunftsweisenden Faches, dessen Kultivierung für alle Nachbardisziplinen große Gewinne bringt. Angesichts dieser beachtlichen Ergebnisse konsterniert die aktuelle Universitätspolitik, die auf eine Abschaffung und zumindest Zurückstufung des Faches ausgerichtet ist und damit auch der einzigartigen Marburger Sammlung nur geringe Überlebenschancen gibt, obwohl hier in langjähriger Arbeit enorme Forschungsressourcen, die einer weiteren Auswertung harren, angesammelt und zugleich bahnbrechende Fortschritte im interdisziplinären Diskurs erzielt wurden.

*Prof. Dr. Ingrid Baumgärtner · FB 5:
Gesellschaftswissenschaften · Universität
Kassel · D-4127 Kassel*

Mario Alinei, Origini delle lingue d'Europa. Volume I: La Teoria della Continuità, Società editrice il Mulino, Bologna, 1996, 779 S.

Der erste Band von Mario Alineis zweibändig geplanter Untersuchung ist ein opulenter, interdisziplinär und kulturgeschichtlich angelegter Versuch, über eine *summa* und Synthese der vor allem in den letzten 20 Jahren publizierten Arbeiten und Theorien über den Ursprung der europäischen Sprachen hinaus zu einer „neuen Chronologie“ zu gelangen.

Alinei stellt die Ergebnisse der traditionellen (Diskontinuitäts-) Theorie in Frage und stützt sich dabei vor allem auf Colin Renfrews Werk „Archeology and Language. The Puzzle of Indo-European Origins“ (London, 1987). Diese „neue Chronologie“ einer linguistischen Kontinuitätstheorie will in den Worten Alineis (S. 8) nicht nur eine radikale Veränderung unserer Anschauungen über Ursprung und Entwicklung der Völker und ihrer Sprachen bewirken. So spricht Alinei von einer konvergenten Entwicklung der europäischen Dialekte, deren Entstehung er zudem nicht mehr dem Mittelalter oder der spätlateinischen Tradition zuordnet, sondern in das Mesolithikum, Neolithikum und die Metallzeit zurückdatiert. Darüber hinaus will Alinei die Arbeitsmethode der (prä)historisch-vergleichenden Linguistik von Grund auf erneuern.

Das Buch gliedert sich in 5 Teile, 19 Kapitel und eine Thesendiskussion in Form einer Zusammenfassung. Der erste Teil (Kapitel 1-3) beschäftigt sich mit dem Forschungsstand, mit der Problematik der bisherigen Periodisierung der Vorgeschichte und der Klassifizierung europäischer Sprachen sowie mit neueren Entdeckungen, die bisher zu keinen grundlegenden Veränderungen der Periodisierung geführt haben. Im zweiten Teil (Kapitel 4) erstellt Alinei eine „minimale“ Kontinuitätstheorie, der zufolge z. B. dem römischen Latein ein vorrömisches Latein seit der Bronzezeit (2. Millennium v. Chr.) vorangeht.

Im dritten Teil (Kapitel 5-11) erfolgt die theoretische und methodologische Ausbreitung des neuen Schemas. Hier werden die Methoden und Ergebnisse